

# Inhalt

---

## **Einleitung**

Hildegard Schröteler-von Brandt, Thomas Coelen,  
Andreas Zeising & Angela Ziesche | 9

## **Raumwahrnehmung und Raumaneignung**

### **Der erlebte Raum des Kleinkindes**

Tiefenstrukturen der menschlichen Raumerfahrung  
Eva-Maria Simms | 21

### **Wider die ›Puppenstarre‹**

Ein Plädoyer für die (Wieder-)Aneignung des intermediären  
und imaginären Raums im Spiel mit Puppen  
Insa Fooken | 33

### **Raumaneignung von Jugendlichen**

Öffentliche Räume und die sozialräumliche Orientierung  
von Kindern und Jugendlichen  
Ulrich Deinet | 43

### **Jugendliche Perspektiven urbaner Räume**

Anke Schmidt | 53

### **»My Campus Karlsruhe«**

Zur Rekonstruktion studentischer Raumnutzungsmuster  
mittels Logbuch-Verfahren  
Daniela Eichholz & Alexa Maria Kunz | 61

### **Räume bilden Wissen**

Kognitive und epistemologische Grundlagen der Ermöglichung von Wissensgenerierung in Enabling Spaces

Markus F. Peschl & Thomas Fundneider | 73

### **Das Fremde in der Architektur**

Existente Räume in ihrer klanglich-künstlerischen Bearbeitung

Sarah Mauksch | 81

### **Zugängliche Räume bilden**

Barrierefreiheit im öffentlichen Raum

Bert Bielefeld & Albrecht Rohrman | 91

### **Ruhe! Raum.**

Übungen vor Ort

Angela Ziesche & Anja Ciupka | 101

## **Lebensorte und Lernorte**

### **Neues aus dem Mädchenzimmer**

Stefanie Marr | 113

### **Der Kirchenraum als außerschulischer Lernort**

Ulrich Riegel & Katharina Kindermann | 123

### **Körper in Bildungsräumen**

Positionierung, Anpassung, Neukonstituierung

Norbert Grube & Veronika Magyar-Haas | 133

### **Jugendwohnen: Das Jugendwohnheim als Lebens-, Lern- und Bildungsort**

Laura de Paz Martínez & Elisabeth Schmutz | 145

### **Drei Jugendhäuser in Frankfurt a.M.**

Ein Werkbericht

Peter Karle | 155

### **Soziale Ateliers**

Räume bilden Ausgegrenzte

Anselm Böhmer | 163

## **Bildungsraum Architekturmuseum**

Arne Winkelmann & Christina Budde | 173

## **Schule als Lebens- und Lernort**

### **Zur Anthropologie der Farbwahrnehmung**

Am Beispiel des Schulbaus

Christian Rittelmeyer | 187

### **Vielsagende Räume**

Die Sprache der Schulgebäude und ihre pädagogischen Implikationen

Bernd Hackl & Martin Steger | 195

### **Reformschularchitektur?**

Laborschule und Oberstufenkolleg in Bielefeld

Ellen Thormann | 207

### **Schulräumliche Ordnungsparameter der Disziplinierung**

Perspektiven einer Pädagogischen Morphologie

Jeanette Böhme | 219

### **Zukunftsfähiger Schulbau**

Von der Herausforderung zur Umsetzung

Frauke Burgdorff & Karl-Heinz Imhäuser | 233

### **Lernhäuser in Höchststadt an der Aisch**

Ein Werkbericht

Sibylle Käppel-Klieber | 241

### **Der Schulhof als Lebens- und Erfahrungsraum**

Ort der Widersprüche, der Freude, des Schmerzes

Dorle Klika | 245

### **Klassenzimmer und ihre »materielle Dimension«**

Praxistheoretische Überlegungen und methodologische Reflexionen

Kathrin Berdelmann & Markus Rieger-Ladich | 255

### **Raumbezogenes Lernen im Sachunterricht der Grundschule**

Jochen Lange & Friederike Wille | 267

### **Lernwerkstätten an Hochschulen**

Räumliche Botschaften im Rahmen der Lehrerbildung

Barbara Müller-Naendrup | 275

## **Raumkonzepte und Bildungsutopien**

### **Zum Verhältnis von Architektur, Kultur und Bildung**

Petra Lohmann | 287

### **Der Traum vom neuen Menschen**

Architektur am Bauhaus und im russischen Konstruktivismus

Anna Riese | 295

### **Otto Bartning**

Spiritualität und Modernes Bauen

Joseph Imorde | 305

### **Vom Ordo zur Aktivierung der Sinne**

Schwippert – Kükelhaus – Beuys

Andreas Zeising | 319

### **Geronnene Musik, fließende Architektur**

Das »Dyapolis«-Konzept von Konstantinos A. Doxiadis in der kompositorischen Umsetzung von Anestis Logothetis

Matthias Henke | 333

### **»Das Ziel ist die Erziehung eines kritischen, urteilsfähigen Bürgers«**

Gert Kähler | 345

### **Autorinnen und Autoren | 357**

### **Abbildungsverzeichnis | 363**

# Einleitung

---

HILDEGARD SCHRÖTELER-VON BRANDT, THOMAS COELEN,  
ANDREAS ZEISING & ANGELA ZIESCHE

Seit einigen Jahren greifen die lange Zeit eher isolierten Fachgebiete Architektur und Städtebau, Pädagogik und Psychologie, Kunst und Musik zunehmend ineinander und inspirieren sich wechselseitig. Im Vordergrund steht dabei die Erkenntnis, dass Bildung, Erziehung und Lernen nicht nur in vielfältiger Weise durch architektonische bzw. städtebauliche Kontexte beeinflusst werden, sondern dass umgekehrt auch die ästhetische Wahrnehmung baulicher Zusammenhänge an komplexe kognitive und erkenntnistheoretische Voraussetzungen gekoppelt ist.

Auf zahlreichen Schnittfeldern von Pädagogik und Architektur – zu nennen wären etwa aktuelle Neu- und Umbauten von Kindergärten, Schulen und Jugendeinrichtungen – sind heute konzeptionelle, theoretische und empirische Neuansätze zu verzeichnen, die darauf abzielen, Beziehungen zwischen Raum, Bildung und Ästhetik zu reflektieren. Auch in den Bereichen Städtebau und Soziales gibt es Konzepte – wie z.B. das Quartiersmanagement –, die im öffentlichen Raum als gesellschaftliches und kreatives Handeln aufgefasst werden. Dabei wird nicht zuletzt die Bildende Kunst, auch aufgrund ihrer angestammten Nähe zur Architektur und Pädagogik, als aktiver kreativer Faktor in Prozessen der Stadtentwicklung erkannt.

Die skizzierte Lebendigkeit an diesen Schnittflächen hat an der Universität Siegen zu einer völlig neuartigen Konstruktion geführt: Aus Anlass der Fusionierung bisheriger Fachbereiche zu einer neuen Fakultät mit dem Titel »Bildung-Architektur-Künste« fand im Juli 2011 eine internationale Tagung statt, aus der heraus der vorliegende Band entstanden ist. Durch diese in der bundesdeutschen Hochschullandschaft einmalige Konstellation wurden die überraschend zahlreich vorgefundenen raum-, sozial- und kunstbezogenen Affinitäten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammengeführt und haben eine Dynamik entfacht, die so nicht vorausgeplant werden konnte.

Die Wahrnehmung von Schnittfeldern zwischen Architektur, Bildung und Künsten ist eingelagert in den so genannten *spatial turn* – die raumbezogene

Wende –, wie sie seit einigen Jahren in den Kultur- und Sozialwissenschaften verzeichnet wird (vgl. Döring & Thielmann 2008). Vor diesem Hintergrund sind wir Herausgeber besonders stolz auf die Vielfalt der Beiträge im vorliegenden Band, denn darin erkennen wir eine vierfache Erweiterung der bisher verbreiteten Diskurse zum *spatial turn*:

1. finden Leserinnen und Leser im vorliegenden Band – zunächst ganz vordergründig – solche Themen, die (neben dem aktuell-praktischen Anlass des Aus- und Umbaus von Schulgebäuden zu Ganztagschulen) auch außerschulische Bildungsorte benennen. Im Zuge dessen können die ausgereiften Theorien und Methoden sozialräumlicher Konzepte aus der Sozialen Arbeit aufgegriffen werden.
2. sind im Band solche Themen zu finden, die über die Architektur von einzelnen Gebäuden hinaus komplexere Zusammenhänge des Städtebaus und der Siedlungsplanung wahrnehmen lassen.
3. finden Leserinnen und Leser auch Verbindungen zwischen den genannten Feldern mit der Kunst und – sicherlich ungewöhnlich – zur Musik.
4. schließlich erweitert der Band den Diskurs über die Analyse von raumbezogenen Sachverhalten hin zu Fragen der Vermittlung – also der Didaktik und Methodik –, wagt sich über das Deskriptive hinaus, hinein ins Reich des Normativen.

Somit fügen wir der bisherigen Diskussion in den Kultur- und Sozialwissenschaften die Perspektiven aus drei weiteren Fachdisziplinen hinzu und erhoffen uns eine Belebung des interdisziplinären Diskurses.

## ZU DEN BEITRÄGEN

32 Beiträge haben wir in vier Kapitel gruppiert (weitere Texte finden sich unter [www.uni-siegen.de/bak/start/tagung](http://www.uni-siegen.de/bak/start/tagung)): zunächst zu subjektiven Raumwahrnehmungen, dann zu diversen Lebens- und Lernorten, wovon die Schule ein spezieller ist, und schließlich Erörterungen zu kulturellen Raumidealen.

## RAUMWAHRNEHMUNG UND RAUMANEIGNUNG

Raumwahrnehmung und Raumaneignung können als basale menschliche Fähigkeiten angesehen werden, die sowohl auf die Entwicklung von Gehirnstrukturen als auch auf die Persönlichkeitsentwicklung weit größeren Einfluss nehmen als bislang angenommen. Vorhandenen oder imaginierten Raum (z.B. im Spiel) bewusster wahrzunehmen und aktiv selbst zu gestalten, kann als ge-

meinsames Anliegen aller in diesem ersten Kapitel versammelten Beiträge angesehen werden.

*Eva Simms* arbeitet die vor-thematischen und vor-sprachlichen Elemente der Raumerfahrung des Kleinkindes heraus, um zu einem tieferen Verstehen der psychologischen Dimension der Raumerfahrung in allen Phasen menschlichen Lebens zu gelangen. Hierzu stellt sie die schrittweisen Raumeroberungen eines amerikanischen Mittelschichtmädchens der extrem reduzierten Raumerfahrung eines rumänischen Waisenhauskindes gegenüber, das über Jahre hinweg ausschließlich in einem Gitterbett lebte: Wenn das menschliche Gehirn Vertrauen in den Raum nicht in der frühesten Kindheit erfährt, so wird auch der erwachsene Mensch kaum in der Lage sein, Raum als Möglichkeitsraum zu erfahren und zu gestalten.

Im Spiel mit Puppen sieht *Insa Fooker* eine Chance zur (Wieder-)Aneignung des intermediären und imaginären Raumes. Obwohl sich enge Beziehungen zwischen Menschen und Puppen bis in die Anfänge der Menschheit zurückverfolgen ließen, drohe zurzeit eine Verarmung im Spiel mit Puppen. Barbie, Lillifee und Baby Born erzeugten ein weitgehend reproduktives Spiel und verhinderten somit die Chance auf Vielfalt, Veränderbarkeit und Entwicklung im Spiel und mithin die Inbesitznahme eines eigenen imaginären Raumes. Insbesondere gelte es, die geschlechtsrollentypischen Konnotationen aufzubrechen.

*Ulrich Deinert* stellt die Bedeutsamkeit von öffentlichen Räumen für Kinder und Jugendliche heraus. Dabei referiert er verschiedene Modelle raumbezogener Sozialisation und favorisiert einen dynamischen Raumbegriff, der die Trennung von Subjekt und Raum überwindet sowie den Blick der Akteure – etwa von Kindern und Jugendlichen – impliziert. Schließlich skizziert der Autor Anforderungen an sozialraumbezogene Konzepte in der Kinder- und Jugendarbeit, um Prozesse der Aneignung im öffentlichen Raum zu fördern, welche als Elemente von lokalen Bildungslandschaften gelten können.

*Anke Schmidt* geht in ihrem Beitrag auf Untersuchungsergebnisse in Hannover ein: In einer mehrdimensional aufgebauten Studie wurde mittels Modellen, Tagesprotokollen und Kartenabfragen bei Jugendlichen der Frage nachgegangen, welche Orte Jugendliche nutzen und wie sie diese mit ihren Raumpraktiken bzw. Raumvorstellungen verbinden. Somit werden fünf unterschiedliche Typen von jugendlichen Raumnutzern beschrieben. Schließlich wird die Umsetzung der Untersuchungsergebnisse für die Planung öffentlicher Räume aufgezeigt, indem eine verbindende Buslinie sowie temporäre Interventionen in öffentlichen Durchgangsräumen an U-Bahnhaltestellen installiert wurden.

Studentische Raumnutzungsmuster untersuchen *Daniela Eichholz* und *Alexa Kunz*, um zu erfahren, welche Eigenschaften aus Studierendenperspektive für eine Hochschule relevant sind. Als Grundlage hierfür wird das Projekt »My Campus Karlsruhe« vorgestellt, das 2008 von einem Team aus Stadtplanerinnen und Soziologinnen durchgeführt wurde. Mithilfe eines differenzierten

Logbuchverfahrens dokumentierten 60 Studierende 14 Tage lang die Selbstbeobachtung ihres universitären Alltags. Die Ergebnisse dieser Studie, die in Auszügen vorgestellt werden, liefern wertvolle Anhaltspunkte für zukünftige Campusplanungen.

*Markus Peschl* und *Thomas Fundneider* setzen sich anhand des Begriffes »Enabling Spaces« mit einem mehrdimensionalen Raum auseinander, der in einem umfassenden Sinne einen Ermöglichungsraum für Wissens- und Innovationsarbeit bietet und in dem radikale Veränderungen des Denkens und Wissens entstehen können. Sie zeigen diejenigen Randbedingungen auf, die Prozesse der innovativen Wissensgenerierung ermöglichen. Zentrale Charakteristika von »Enabling Spaces« werden thematisiert: Räume der »Gratuité«, in denen es um Freiheit und Unverfügbarkeit im Sinne philosophischer Grundlagenarbeit geht; einen in Analogie zum Theater-Raum stehenden Experimentierraum, in dem spielerisch Neues entwickelt und ausprobiert werden kann; Räume für/der Muße und Räume des Sich-Einlassens auf die Realität jenseits von Instrumentalisierung und Kommerzialisierung.

*Sarah Mauksch* untersucht anhand von grundsätzlichen Überlegungen zum Fremden (nach Waldenfels) sowie zum Ereignishaften und der Aura (nach Mersch), inwiefern Klänge Räume verändern. Sie analysiert zwei höchst unterschiedliche Beispiele in ihrem jeweils spezifischen Wechselspiel mit den räumlichen Gegebenheiten, nämlich die Umwandlung eines stillgelegten Gasometers in Augsburg durch ein Foucaultsches Pendel sowie eine Klanginstallation durch den Physiker und Künstler Jürgen Scriba und eine Klanginstallation von Bernhard Leitner in einem Treppenhaus der TU-Berlin.

*Albrecht Rohrmann* und *Bert Bielefeld* zeichnen die aktuelle Entwicklung einer auf die Gestaltung öffentlicher Räume gerichteten Behindertenpolitik nach. Dabei werden Probleme der Herstellung von Barrierefreiheit benannt und Ansätze zur partizipativen Entwicklung von öffentlichen Räumen skizziert, die auf eine möglichst gute Nutzbarkeit für alle Menschen zielen.

Einen Moment der Ruhe und Konzentration inmitten der Turbulenzen eines quirligen Tagungsgeschehens strebten *Angela Ziesche* und *Anja Ciupka* mit ihrem Beitrag »Ruhe! Raum.« an: Ein typischer und eher unspektakulärer bis hässlicher Seminarraum wurde vor Beginn einer Veranstaltung weitgehend entleert – nur Stühle mit gelben Schärpen über der Lehne standen locker verteilt im Raum bereit. Den monologartig vorgetragenen Reflexionen zum gegebenen Raum, während der die Teilnehmer still zuhörten, folgten als Gegenpart praktische Anweisungen zur Raumwahrnehmung und -erkundung, die die Teilnehmer/innen umsetzen konnten.



## LEBENSORTE UND LERNORTE

Die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Lebens- und Lernorten, zwischen Raum und Verhalten sowie zwischen Ort und Bildungsvermittlung stehen in den nachfolgenden Beiträgen im Mittelpunkt. Die Anforderungen an die Raumnutzung werden anhand der Beispiele Jugendwohnheim und Jugendhaus thematisiert, und am Beispiel des Kirchenraums und des Architekturmuseums wird der Raum als Vermittlungsglied zum Lern- bzw. Ausstellungsinhalt beleuchtet.

*Stefanie Marr* hinterfragt den von Eltern heute formulierten Anspruch, ihre Kinder nicht mehr geschlechtsspezifisch erziehen zu wollen. Sie beleuchtet dazu populäre Einrichtungen von Mädchenzimmern als Prinzessinnenzimmer und die Rollenmuster, die sich hinter Lillifée und insbesondere diversen Barbiepuppen verbergen. Sie zeigt auf, dass der genannte Anspruch von Eltern durch die Versorgung ihrer Kinder mit derartigen populären Spielsachen konterkariert wird.

*Ulrich Riegel* und *Katharina Kindermann* bearbeiten die Frage, wie sich der Kirchenraum als außerschulischer Lernort in das Lernen im Religionsunterricht integrieren lasse. Dazu klären sie die verschiedenen Dimensionen, unter welchen man einen Kirchenraum in einer säkularen Gesellschaft wahrnehmen kann, um dann die Funktion des Kirchenraums als außerschulischen Lernort zu bestimmen. Diese Überlegungen überführt das Autoren-Duo schließlich in ein generisches Modell eines Kirchenraumbesuchs im Rahmen des Religionsunterrichts.

*Norbert Grube* und *Veronika Magyar-Haas* untersuchen die Sitzordnungen in Bildungsräumen (z.B. Frontalunterricht und Kreisgespräch) und das damit verbundene Wechselspiel von Raum und sozialen Strukturen bzw. Hierarchien. Hierzu stützen sie sich auf eine quantitative Studie der Pädagogischen Hochschule Zürich von 2008, in der ca. 1.000 Fotos von Schule und Unterricht aus Schweizer Tageszeitungen ausgewertet wurden, sowie auf ein qualitatives Forschungsprojekt aus der Jugendarbeit, in dem Videomaterial ausgewertet wurde. Sie zeigen auf, wie in Bildungsräumen trotz moderner Raumnutzungsmuster subtile Situationen des Beobachtetwerdens und somit Machtverhältnisse vorhanden sind.

*Laura de Paz Martínez* und *Elisabeth Schmutz* berichten aus einer Evaluation über Jugendwohnen, einem Unterstützungsangebot der Jugendhilfe für junge Menschen im Alter von 14 bis 27 Jahren, die ausbildungs- oder arbeitsmarktbedingt die Familie verlassen und an einem anderen Ort ihren Alltag sowie Schule und Ausbildung gestalten müssen. Im Beitrag wird u.a. der Frage nachgegangen, wie die Jugendwohnheime räumlich ausgestattet sind und wie dies von Fach- und Leitungskräften sowie von den jungen Menschen selbst bewertet wird.

*Peter Karle* geht in seinem Werkbericht über drei Jugendhäuser in Frankfurt a. M. der Frage nach, wie die jeweilige Bauaufgabe im Kontext zur konkreten städtebaulichen Situation zu lösen war. Die Planungen erfolgten unter Einhaltung der engen Rahmenbedingungen eines standardisierten Raumprogramms sowie fixer terminlicher Vorgaben und einem ebensolchen Kostenrahmen. Da Träger und Betreiber der Jugendhäuser zum Zeitpunkt des Planungsbeginns noch nicht feststanden, erfolgte die Planung ohne Kenntnis der konkreten Nutzungsanforderungen durch die späterer Nutzer.

*Anselm Böhmer* analysiert anhand zweier Kunstprojekte mit sozial Ausgegrenzten die Bildungspotentiale von Sozialen Ateliers. Seine Absicht ist, Perspektiven für einen sozialpädagogischen Bildungsbegriff unter Inklusionstheoretischer Hinsicht zu formulieren und dabei insbesondere die Bedeutung von Räumlichkeit zu beleuchten.

Der Artikel von *Arne Winkelmann* thematisiert die Problematik der Ausstellungspraxis in Architekturmuseen, dass nämlich die eigentlichen Gegenstände – die Bauwerke – sich nicht im Maßstab 1:1 ausstellen lassen. Mit der Ausstellung »Außer Haus« wurde ein alternativer Weg der Architekturvermittlung eingeschlagen. So wurde, um die Geschichte der Gefängnisarchitektur zu präsentieren, mit dem leer stehenden »Gewahrsam« jenes Gebäude selber zum Ausstellungsobjekt. Dieses und ein weiteres Beispiel für nicht-museale Orte verdeutlichen, welche kuratorischen, didaktischen und pädagogischen Möglichkeiten außerhalb des Bildungsraumes Museum bestehen und wie es gelingen kann, auch andere als die üblichen Besuchergruppen zu erreichen.

## SCHULE ALS LEBENS- UND LERNORT

Unter allen öffentlichen Orten ist die Schule sicherlich derjenige, der in Kindheit und Jugend am intensivsten erlebt wird. Aus Sicht der Pädagogik hat er vorrangig Lernort zu sein – aus Sicht der Schülerinnen und Schüler ist er auch ein Lebensort (neben den im vorherigen Kapitel beschriebenen Orten). Deshalb ist die Gestaltung der Schulhöfe, der Schulgebäude und der Klassenzimmer von großer Bedeutung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, aber auch für die Arbeitszufriedenheit der Lehrerinnen und Lehrer sowie für das weitere (pädagogisch tätige) Personal. Schularchitektur ist darüber hinaus eine Visitenkarte der Städte und Landkreise, denn sie sind für Bau und Erhalt zuständig.

*Christian Rittelmeyer* widmet sich der Frage, wie Farbe in Schulgebäuden lern- und entwicklungsfördernd eingesetzt werden kann und ob man fundierte Ratschläge geben kann, wie Farben in Schulen verwendet werden sollen. Er stellt schulbaubezogene Farbforschungen vor und leitet daraus Folgerungen ab: Er plädiert dafür, die Richtlinien für Farbgestaltungen in Schulen mit Blick auf

die Nutzungsbedürfnisse und -wünsche zu entwickeln – also die Schülerinnen und Schüler sowie das Lehrpersonal zu berücksichtigen: Farbgestaltungen in Schulen sollten u.a. anregungs- und abwechslungsreich statt monoton und langweilig wirken.

*Bernd Hackl* und *Martin Steger* versuchen, die bauliche Gestaltung von Schulgebäuden hinsichtlich verschiedener bedeutungsrelevanter Grunddimensionen (wie der physisch-utilitären, der mimetisch-leiblichen und der konventionell-symbolischen) zu analysieren und damit die ›Sprache‹ des Schulgebäudes als vielsagenden Raum darzustellen. Dieser analytische Zugang wird anhand eines Schulgebäudes beispielhaft dargestellt, um somit die Wirkungsweise der Architektur, der Deutungen von Form und Funktion sowie der Zeichenhaftigkeit und Ausdruckweise von Form und Material zu interpretieren.

Ein konkretes Fallbeispiel des »Neuen Schulbaus« behandelt der Beitrag von *Ellen Thormann*: Die Architektur der Bielefelder Laborschule und des Oberstufen-Kollegs, das letzte Projekt einer Reihe von Großraumschulen, die zu Beginn der 1970er Jahre vor allem in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen in Betrieb genommen wurden, verstand sich als Versuch eines radikalen Neuansatzes. Prämissen wie Flexibilität und Variabilität wurden hier zum mustergültigen Instrument, um fortschrittliche pädagogisch-didaktische Entwicklungen in der schulischen Erziehung zu verankern. Ausgehend von historischen Vorläufern und unter besonderer Berücksichtigung der Ansichten des Reformpädagogen Hartmut v. Hentig, konfrontiert Ellen Thormann die Planungsintentionen mit der Nutzungswirklichkeit dieser offenen und flexiblen Schularchitektur.

*Jeanette Böhme* rekonstruiert an zwei Fallbeispielen die Bildungspotentiale von aktuellen Schularchitekturen, die den Gestaltungsprinzipien von Raster und Mitte folgen und somit – so die Autorin – eine Disziplinar- und Formationspädagogik fördern. Architektur bestimme zwar nicht, beeinflusse aber unhintergebar die pädagogische Praxis: Es werde deutlich, dass die Präferenzen der Architektur vor Ort pädagogisch jeweils ganz unterschiedlich aufgegriffen werden.

Der Beitrag von *Frauke Burgdorff* und *Karl-Heinz Imhäuser* geht den Fragen nach, welchen Herausforderungen sich die Bauaufgabe Schulbau in Zukunft stellen muss und welche Kultur entwickelt werden sollte, damit bedarfsgerechte und zeitgemäße Lernräume entstehen. Ausgehend von der These, dass erfolgreiches und nachhaltiges Lernen variable und individuell wählbare Zugänge benötigt, werden unterschiedliche Lernformationen aufgezeigt. Die besonderen Anforderungen von Ganztagschulen an die Aufenthaltsqualität für Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer wie auch die Notwendigkeit einer integrierten Gesamtplanung von Schulstandorten infolge der demographischen Entwicklung werden benannt. Die Verfasser skizzieren den dialogischen Planungsprozess der verschiedenen Akteure auf der Grundlage einer umfassenden Bedarfsanalyse in den einzelnen Planungsphasen.

*Sibylle Käppel-Klieber* beschreibt in ihrem Werkbericht das architektonische und pädagogische Entwurfsprinzip der 2005 erbauten Lernhäuser der Realschule in Höchststadt an der Aisch und die Idee der Schaffung überschaubarer Einheiten in solchen Lernhäusern. Um eine Flexibilität hinsichtlich der nach der Planungsphase gestiegenen Schülerzahlen zu bewältigen sowie um neuartige Raumkonzepte und pädagogische Konzepte auszuprobieren, wurden alle Klassenzimmer als flexible Räume gestaltet und ausgestattet. Lernhäuser entlang einer inneren Straße mit Garten, mit einer Aula als Marktplatz und der Mensa als festem Ankerpunkt im Ganztagesbetrieb werden als leitende Entwurfsprinzipien erläutert.

*Dorle Klika* wendet sich dem Schulhof als Lebens- und Erfahrungsraum zu und stellt die Ergebnisse erster empirischer Forschungen zur Entwicklung einer phänomenologisch orientierten Theorie des Schulhofes dar. Anhand der Untersuchung von 30 Siegener Schulhöfen wird ein Analyseraster für die Beurteilung von Raumstruktur und -gestaltung aufgezeigt. Neben der Analyse der baulich-räumlichen Situation wird durch die Auswertung von Erinnerungstexten ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Schulhof als Machtraum, als Ort biographischer Sozialisation, als durch einzelne Gruppen besetzter Raum sowie als Raum der Übergänge zwischen Innen (der Schule) und Außen (der Straße, der Bushaltestelle etc.) rekonstruiert.

*Kathrin Berdelmann* und *Markus Rieger-Ladich* plädieren für eine Forschungsrichtung, die Dingen (z.B. der »Anmutungsqualität« und Ausstattung von Räumen) den Status von handelnden Akteuren zuordnet. Sie fassen den Menschen als ein »Resonanzwesen«, das über seinen Leib mit diversen Objekten auf vielfältige Weise verstrickt ist. Vor diesem theoretischen Hintergrund analysiert das Autoren-Duo beispielhaft anhand von Fotos, wie sich Schülerinnen und Schüler mittels Stühlen und Teppichen schulische Räume aneignen und umgestalten bzw. darin arrangiert werden.

*Jochen Lange* und *Friederike Wille* analysieren die Diskussionen über einen adäquaten Raumbegriff in staatlichen Lehrplänen bzw. in einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft für den Sachunterricht an Grundschulen. Dabei plädieren sie für eine konstruktivistische Sichtweise auf räumliche Phänomene u.a. weil darin Bildungspotentiale enthalten seien.

*Barbara Müller-Naendrup* schildert die Möglichkeiten und Ziele von Lernwerkstätten an lehrerausbildenden Hochschulen. Insbesondere stellt sie die räumlichen Botschaften solcher Einrichtungen dar: Lernwerkstätten halten Gegenstände bereit, die die Lernenden irritieren, inspirieren, alle Sinne ansprechen und kreative Prozesse in Gang setzen; eine Lernwerkstatt ermöglicht den Lernenden individuelle Zugänge zu den Lerninhalten und bietet ausreichend Platz für die Realisierung individueller und gemeinsamer Aktionen; beim Aufbau der Lernumgebungen werden instruktive Anteile auf ein Minimum reduziert.

## RAUMKONZEPTE UND BILDUNGSUTOPIEN

Das abschließende vierte Kapitel des Bandes beleuchtet eine Reihe historischer Positionen zum Thema »Bildungsräume«. Ein Leitmotiv ist dabei der utopische Impuls, mit dem spätestens seit dem Zeitalter der Avantgarde immer wieder architektonische und städtebauliche Konzepte sowie gesellschafts- und bildungspolitische Zielvorgaben miteinander verschränkt wurden.

Der Beitrag von *Petra Lohmann* widmet sich unter Bezugnahme auf die Kulturphilosophie Gernot Böhmes zunächst in grundlegender Weise dem Verhältnis von Architektur, Kultur und Bildung. Dabei zeigt Lohmann die Bedeutung der Architektur als fundamentaler »Kulturtechnik« auf, um in einem zweiten Schritt für eine Architekturtheorie zu plädieren, die dieser lebensweltlichen und bildungspraktischen Dimension gerecht wird und Gebautes als »Existential« thematisiert.

In einem Vergleich zwischen dem Weimarer Bauhaus und dem Konstruktivismus in Sowjetrußland widmet sich *Anna Riese* den Gesellschaftsutopien der 1920er Jahre und ihren Auswirkungen auf Architekturtheorie und Baupraxis. Die Autorin illustriert die weitreichende Rolle des Architekten, der buchstäblich als Gestalter gesellschaftlicher Zukunft auftrat und dessen Tätigkeit – vor der jeweiligen Folie der politischen Systeme – einem idealisierten und ideologisch aufgeladenen Vorstellungsbild des »Neuen Menschen« verpflichtet war.

*Joseph Imorde* widmet sich dem Architekten Otto Bartning (1883-1959), dessen Werk die 1920er Jahre und die Zeit nach 1945 gleichsam ethisch-ästhetisch verklammert. Er zeigt auf, wie der von Bartning gebrauchte Begriff der »Gemeinschaft«, den dieser mit Rückgriff auf die Schriften Martin Luthers definierte, zur Referenz eines spezifisch modernen protestantischen Kirchenbaus avancierte, welcher trotz der technischen Anmutung eines reinen Zweckbaus Vorstellungen von einer Architektur transportierte, in der sich die Gemeinschaft als solche beheimatet fühlen sollte.

Einem Zeitgenossen Bartnings, dem Architekten Hans Schwippert (1899-1973), widmet sich der Beitrag von *Andreas Zeising*. Als Protagonist des Wiederaufbaus und Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie fasste Schwippert seine Arbeit stets als ethische Verpflichtung zur Wiederherstellung eines ganzheitlichen Menschenbildes auf. Der Beitrag verdeutlicht, wie in den reformpädagogischen Ansätzen, die Schwippert aufgriff, trotz der konservativen Grundtendenz auch der künstlerisch-gesellschaftskritische Zeitgeist der 1960er Jahre gespiegelt ist.

Mit dem »Dynapolis«-Konzept des griechischen Städtebauers Konstantinos A. Doxiadis und seiner Adaption durch den Komponisten Anestis Logothetis stellt *Matthias Henke* einen hybriden künstlerischen Entwurf zwischen Architekturtheorie und Neuer Musik vor. Nicht nur besaß Doxiades' in den 1950er Jahren entwickelte Vorstellung einer sich integral und modular erweiternden

Stadtstruktur eine Entsprechung in den serialistischen Kompositionsprinzipien von Logothetis, beide folgten überdies »humanen« Leitbildern. 1963 schuf Logothetis mit der Komposition »Dynapolis« eine dezidierte musikalische Interpretation von Doxiades' Konzept.

Der Band schließt mit einem Rückblick auf die bildungspolitischen Utopien der letzten fünfzig Jahre, den *Gert Kähler* aus ironisch-kritischer Distanz unternimmt, noch einmal vom Fallbeispiel der Gesamtschulen ausgehend. Das Scheitern der architektonischen Konzepte des »Neuen Schulbaus« will Kähler freilich nicht als Beleg dafür verstanden wissen, dass die »Erziehung eines kritischen, urteilsfähigen Bürgers« als obsoleete Angelegenheit zu betrachten sei. Mehr denn je braucht Bildung, so Kähler, heute ein kritisches Bewusstsein für die Qualitäten der gebauten Umwelt.

## DANKSAGUNG

Wir danken allen, die das vorliegende Buch und die zugehörige Tagung inhaltlich, organisatorisch und finanziell unterstützt haben, insbesondere den Autorinnen und Autoren für ihre pointierten Texte (weitere sind zu finden unter: [www.uni-siegen.de/bak/start/tagung](http://www.uni-siegen.de/bak/start/tagung)). Wir danken dem transcript-Verlag, insbesondere Frau Tönsing und Herrn Masch, für die schnelle und präzise Bearbeitung des vorliegenden Bandes. Schließlich danken wir Janina Stötzel und Nina Lieske, Studentinnen der Sozialen Arbeit, die die Redaktion des Bandes zuverlässig übernommen haben.

## LITERATUR

Döring, J. & Thielmann, T. (Hg.) (2008): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld